

## **Die Klosterhandschrift<sup>1</sup>**

Lautes Hufgetrappel schreckte den Schreiber aus seinen Gedanken, die ersten Gäste ritten in das Klosterareal ein. Mit einem Seufzer legte der Mönch den Pinsel aus der Hand. Gott sei Dank, rechtzeitig zum Einweihungsfest der imposanten Peterskirche, die nach vierzigjähriger Bauzeit endlich im Jahre des Herrn 1147 fertig gestellt wurde, war auch die handgeschriebene Chronik der auf dem Erfurter Petersberg gelegenen Benediktinerabtei St. Peter vollendet.

Viele Jahre, Sommer wie Winter, hatte Rudolf, der bereits als Kind in das hoch über der Stadt gelegene Kloster eintrat, an der Handschrift gearbeitet. Geradezu besessen von dem Wunsch, das voluminöse Werk zu vollenden, arbeitete er beim Licht einer Ölfunzel bis in die Nacht an der Chronik. In der Hoffnung, dass das gerade mittelgroße, sehr schwächliche, ja fast zierliche Kind, bei den Mönchen ein besseres Leben haben werde wie die Eltern, die Tag für Tag, in der vom Breitstrom angetriebenen Rabenmühle tätig waren, übergaben diese ihren Sohn den Benediktinermönchen als Oblate (oblatus = lat. der Hingegebene, Dargebrachte = ein, dem benediktinschen Leben eng verbundener Mensch, oftmals als „Vorstufe“ zum Benediktiner-Mönch bzw. Nonne).

Bereits in den ersten Lebensjahrzehnten zeichnete sich der Knabe durch eine schnelle Auffassungsgabe und enorme Wissbegier aus. Dagegen verhielt er sich sehr zurückhaltend, ja fast abweisend, wenn seine gleichaltrigen Spielgefährten, die auf den Gassen der Stadt heruntollten, ihn zum Mittun aufforderten. Die Ursache für dieses Verhalten lag in dem etwas südländischen Aussehen des kleinen Rudolf, das oft zu Hänseleien Anlass bot. Im Gegensatz zu seinen meist blonden Spielkameraden war der temperamentvolle, agile ja fast nervös wirkende Junge schwarzhaarig und hatte einen dunklen Teint. Ein Erbteil seiner Großmutter, munkelte man in der Fingerlingsgasse, sollte diese doch einst aus fremden Landen nach Erfurt gekommen sein. Überhaupt schien Rudolf die Veranlagung zum Einzelgänger in sich zu haben. Mit Vorliebe ließ er sich von den Alten aus der Nachbarschaft, die tagsüber die Kinder betreuten, Geschichten von Feen und Kobolden erzählen. Stundenlang konnte der magere Knabe mit leuchtenden Augen aufmerksam und geduldig den weitschweifigen Erzählungen lauschen. Von Krieg und Pest erzählten diese meist, und wie in alten Zeiten alles besser gewesen sei.

Pater Ripertus, der als sechster Abt den Konvent leitete, erkannte sehr schnell die Begabungen des Neuankömmlings. Da Rudolf für die schwere körperliche Arbeit in dem klostereigenen Wirtschaftshof ungeeignet erschien, übergab er den Jungen dem Leiter der Schreibstube. Hier, in der am Refektorium aufgestellten Klosterbibliothek, befand sich auch die Schreibstube der Abtei, in der in mühseliger Arbeit alte Schriftrollen und Pergamente kopiert und mit Miniaturmalereien versehen wurden. Auftraggeber waren meist benachbarte Klöster oder kirchliche Einrichtungen sowie die gutsituierten Adelsgeschlechter der Umgebung.

Zu diesen Adelsgeschlechtern zählte auch die Dynastie der Grafen von Tonna, die sich auch als Gleichengrafen bezeichneten. Zwischen der Erfurter Abtei und den Grafen existierte ein besonderes Wechselverhältnis, da die Grafen ab 1134 das Amt eines klösterlichen Schutzvogtes ausübten. Als Äquivalent musste das Kloster wiederum den Grafen Quartier und Proviant zur Verfügung stellen. Über ein eigenes Tor in der

---

<sup>1</sup>Auszug aus Brachmanski, Hans-Peter, Sagen und Geschichten aus dem Erfurter Peterskloster, Erfurt (im Eigenverlag erschienen) 1997.

Stadtmauer, dem Lauentor, konnten die Grafen jederzeit mit ihren bewaffneten Knechten in die Stadt einreiten.

Auch zu der stattfindenden Festlichkeit anlässlich der Weihe des Kirchnerneubaues, erging eine Einladung an den Senior des Hauses, Graf Erwin II. der mit seiner Gattin sowie zahlreichem, prächtig ausgestaffiertem Gefolge erschien. Aber zurück zu Rudolf dem Chronisten des Petersklosters: In den ersten Klosterjahren musste er für die schreibenden Mönche, den Kopisten, alle möglichen Handreichungen ausführen. Folianten hier herholen, Pergament und Farben dahin bringen, so ging es den ganzen Tag. Dazwischen rief die Glocke zum Gebet.

Von Bruder Gelfradus, der sich des Knaben annahm, erlernte er die Grundlagen der griechischen und lateinischen Sprache. Nach vollendeter Tagesarbeit und dem Gebet begleitete Rudolf seinen väterlichen Freund in die freie Natur. Hier erfuhr er so manches Geheimnis über die Farbherstellung, während Gelfradus gleichzeitig Vokabeln von seinen Schützlingen abfragte. Die Kopisten in der Schreibstube fertigten die benötigten Pinsel und Farben aus Naturstoffen wie sie das Umland bot. Allein das kostbare Blattgold für die Verzierungen bezog man von Fernhändlern, während das ebenfalls teure Pergament die unterhalb des Klosterberges ansässigen Pergamenthersteller herstellten und lieferten.

Zehn Jahre waren mittlerweile seit dem Klostereintritt des kleinen Rudolf vergangen. Rudolf, inzwischen zweiundzwanzigjährig, beherrschte die beiden antiken Sprachen (Griechisch und Latein) perfekt und war als Kopist in der Klosterschreibstube tätig. Gern erinnerte er sich noch an den Tag an dem ihm sein Betreuer ein Schnipsel Pergament auf sein Pult legte, mit der Bitte „Schreib etwas“. Auf einer Fußbank stehend, erreichte er das Pult und setzte vorsichtig den Pinsel auf das Pergament. Die anwesenden Mönche waren erstaunt mit welcher Leichtigkeit Rudolf die verschnörkelten Majuskeln und Minuskeln aufmalte. Sie wussten natürlich nichts von den jahrelangen verborgenen Schreibübungen, die Rudolf unter der wohlwollenden Aufsicht seines Lehrmeisters mit einem Stück Kreide auf dem Steinboden der Klosterküche und in der Natur ausführte. Abt Wernherr I. trat im Jahr 1127 die Nachfolge des gelehrten Ripertus an.

Vier Jahre danach berief der Abt den Mönch Rudolf wegen seiner allgemein bekannten und sehr geschätzten Schreib- und Zeichenkunst zum ersten Kopisten des Klosters und Leiter der Schreibstube. Gleichzeitig betraute er ihn mit einer diffizilen Aufgabe. Eine umfassende Chronik, in der die komplette Klosterhistorie, angefangen von der Gründung durch den sagenhaften Frankenkönig Dagobert bis hin zur Weihe der Basilika vorkam, sollte Rudolf anhand der alten Archivalien niederschreiben. Überaus prächtig verziert und ausgemalt wollte der Abt mit dem Buch allen das hohe Alter der Abtei beweisen und somit den Steuerforderungen des Mainzer Erzbischofs begegnen.

Der in den Abendstunden des 9. Mai 1142 zu spät bemerkte Brand im Kloster vernichtete neben anderen Dingen auch die wertvollen Urkunden und Handschriften in denen die Einkünfte, Rechte und Annalen der Abtei aufgezeichnet waren. Nur wenige Fragmente der umfangreichen Bibliothek retteten die Brüder beherzt vor der alles verzehrenden Feuersbrunst. Entsetzt musste Rudolf mit ansehen wie fast alles zu Asche zerfiel. Gerade noch rechtzeitig konnte er Teile seiner Aufzeichnungen in Sicherheit bringen. Diese halb verbrannten und angekohlten spärlichen Relikte dienten ihm als Grundlage für seine Chronik, die er nun zum zweiten Mal schreiben musste. Was nicht mehr auffindbar war, ließ sich der Chronist von den alten Mönchen berichten. Hierbei kam ihm seine Geduld des Zuhörens sehr zugute.

Eines der ältesten Konventsmitglieder, der Mönch Ditmarus, lag mit hohem Fieber in der Krankenstation. Der Arzt sagte sein nahes Ende voraus. Aufmerksam und geduldig hörte sich Rudolf die weitschweifigen Erzählungen des alten Mönches an, wobei ihm nicht genau klar war ob dieser phantasierte, die Wahrheit sprach, oder beides miteinander vermischte. Vom Frankenkönig Dagobert war die Rede, ebenso von dessen geheimen Kronschatz, der auf dem Territorium des Klosters in grauer Vorzeit auf Geheiß des Königs verborgen worden war.

Unter der Leitung von Abt Werner II. konnte der Bau der Basilika auf dem Petersberg 1147 vollendet werden. Bedeutende Schenkungen und Spenden durch den Adel und der Erfurter Bürgerschaft ermöglichten die Beseitigung der Brandschäden von 1142 und den Abschluss der Bauarbeiten.

Strahlender Sonnenschein und ein azurblauer Himmel begrüßte am Morgen des 16. Juni 1147 die Bewohner und Gäste der Benediktinerabtei. Letztere hatten sich in großer Schar eingefunden, um an dem pompösen Festakt der Kirchweihe und den sich anschließenden Belustigungen teilzunehmen. Neben den Delegationen aus befreundeten Klöstern, zahlreichen meist adligen Ehrengästen, Gönnern und Freunden des Petersklosters, hatten sich vor allem viele Erfurter eingefunden, die den Weg auf den Petersberg nicht scheuten, um sich die Zeremonie anzuschauen.

Auch die Eltern des Kopisten Rudolf, inzwischen an der Schwelle zum Greisenalter, waren gekommen. Bunte Girlanden und Fahnen mit Abbildungen der zwei Klosterheiligen St. Peter und St. Paul zierten das Äußere der Kirche und flatterten leicht im Wind. Dicht gedrängt, Kopf an Kopf, füllten die Besucher das Kircheninnere. Wer keinen Platz mehr fand stand vor der Tür, in der Hoffnung etwas zu sehen oder zu hören. Der gesamte Konvent des Klosters hatte in der Vierung der Kirche Aufstellung genommen. In der Mitte stand Abt Werner II. mit den Attributen seiner Würde, der Inful und dem Stab versehen. Dicht neben ihm stand Rudolf, der die vollendete Chronik auf einem Samtkissen vor sich hielt.

Erzbischof Heinrich I. von Mainz gefolgt von den Bischöfen Sigefrid von Würzburg, Ditmar von Verden und Gebehard von Eichstätt betraten die Basilika. Alle waren auf das prächtigste gekleidet, trugen die Mitra und hielten in ihren Händen den Hirtenstab. Unter Mithilfe seiner drei Amtsbrüder und dem begleitenden Gesang der Mönche vollzog der Erzbischof die Weihe des nach Hirsauer Bauart errichteten romanischen Sakralbaues.

*So oder so ähnlich mag sich die Entstehung der heute verschollenen, kostbar verzierten Klosterchronik und die Einweihung der Peterskirche im Jahr 1147 in Erfurt zugetragen haben.*

## **Schriftliche Quellen**

*Über die sagenhafte Entstehung des Klosters berichtet der Chronist Lambert von Aschaffenburg zum Ende des 12. Jahrhunderts:*

„In diesem Jahr 706 entstand das Peterskloster in Erfurt, welches der fränkische König Dagobert auf dem Berg gründete, der bis dahin Merwigsburg genannt wurde, von dem König aber den Namen Petersberg bekam. Auf Bitten des Einsiedlers Trutmann übereignete Dagobert dem Kloster seine sämtlichen thüringischen Besitzungen.“

*Nikolaus von Siegen, der Chronist der Abtei, schreibt über die Klostergründung:*

„Der allerchristlichste König Dagobert erbaute ein Kloster in Erfurt auf dem Berge, der von Alters her Merwigsburg, so genannt von Merwig, einem heidnischen König der Franken, dem Sohne Merwigs des Fürsten von Thüringen und dem Urgroßvater Dagoberts. Nach der Beseitigung dieses heidnischen Namens jener Stadt oder jenes Berges nannte er letzteren Petersberg und errichtete dort nach Zerstörung der Burg ein Kloster auf Bitten des Einsiedlers Adeot oder Trutmann zur Zeit des Erzbischofs Rigibert von Mainz. Und alles was er, nämlich Dagobert, in Thüringen durch Erbschaft von mütterlicher Seite besaß, gab er dem Kloster.“